

geht, ist die Stärke dieser Arbeit und bereichert damit das Feld im Sinne einer Grundlagenforschung.

Als Angehörige des sogenannten wissenschaftlichen Nachwuchses hätte sich die Rezensentin von der vorliegenden Studie einen tieferen Einblick in Methodik und Theorie gewünscht. In diesem Sinne wäre an einigen Stellen eine weitergehende theoretische Verortung oder Referenzen im Hinblick auf Begriffe und Fachdiskurse hilfreich gewesen. Nützlich wäre hier beispielsweise eine Theoretisierung der Begriffe der Repräsentation bzw. Repräsentationskritik. Auch der Hinweis auf aktuelle Forschungsliteratur, bzw. eine Aktualisierung des Forschungsstandes vor der Veröffentlichung, die Arbeit mit dem Buch erleichtern und den Themenkomplex wissenschaftlich anschlussfähiger machen.

Ramona Bechauf, Göttingen

Yves Plasseraud: Irena Veisaitė, Tolerance and Involvement, Leiden u.a.: Verlag Brill Rodopi 2015, 213 S., ISBN: 978-90-04-2980-3

Im Jahr 2012 hat Irena Veisaite die Goethe-Medaille bekommen, seitdem ist sie auch in Deutschland keine Unbekannte mehr. Ihre Dankesrede, die sie damals in Weimar hielt, hat viele zu Tränen gerührt. Unter anderem erzählte sie, wie sie als Dreizehnjährige im Ghetto Vilijampolė Schillers Balladen las. Und nach dem Holocaust – sie ist eine der wenigen überlebenden litauischen Juden – in Moskau Germanistik studierte, im sowjetischen Vilnius deutsche Literatur lehrte.

Auf ihre Biografie mussten wir lange warten. Yves Plasseraud, ein Jurist aus Paris und Kenner der baltischen Geschichte, hat sie geschrieben. Aus dem langjährigen freundschaftlichen Dialog der beiden entstand ein bewegendes Buch, in dem sich mündliches Erzählen und Schreiben, Zeitzugenschaft und historische Deutung verbinden. Die Litauerin und der Franzose, auch er nicht mehr jung, haben Englisch miteinander gesprochen, hin und wieder sind sie ins Deutsche oder Russische verfallen. Und damit wir schon mittendrin: im multikulturellen Europa, wie es einmal war und heute sein könnte.

Irena Veisaite ist am 9. Januar 1928 in Kaunas geboren, als einziges Kind ihrer Eltern Izidorius Veisas und Sofia (genannt Sonia) Stromaite. „Litvaken“, litauische Juden, waren sie, wohlhabend, gebildet, politisch wach und ihrem Land sehr verbunden, humanistisch und kosmopolitisch eingestellt, religiöse Traditionen spielten nur eine geringe Rolle. Die kleine Irena war die erste in der Familie, deren Muttersprache das Litauische war. Die Familie lebte in der provisorischen Hauptstadt des Landes, die damals wuchs und aufblühte, in einem vielsprachigen, faszinierenden Kulturraum – und in einem fragilen Grenzraum, gewissermaßen zwischen zwei tektonischen Platten, die sich aufeinander zubewegten. Mitte der 1930er Jahre war das Beben schon zu spüren, aus Berlin und Moskau kündigte sich Unheil an. Noch war Irena unbeschwert, der einzige Kummer war ein privater, die Scheidung ihrer Eltern, 1938. Ihr Vater begann ein neues Leben mit einer anderen Frau und emigrierte nach Belgien.

Im August 1939, als Molotov und Ribbentrop den berüchtigten Pakt unterzeichneten, der die Einfluss-Sphären Deutschlands und Russlands festlegte, war Irenas Mutter Sonia bereits in Sicherheit. Die Tochter sollte ihr nach Stockholm folgen, am 1. September wartete sie in der Lounge auf das rettende Flugzeug, das aus Warschau kommen sollte – es kam nicht,

der Krieg hatte begonnen. Das Drama, das nun folgte, wird von Plasseraud und Veisaite im schnellen Perspektivenwechsel erzählt. Sowjetische Besatzung, bald waren die Deutschen da. In jenem Sommer 1941 lag Sonia, die aus Schweden zurückkehrt war, im Krankenhaus und wurde von dort in den Tod geschickt. Das letzte Gespräch mit ihrer Mutter hat Irena nie vergessen. „Sei unabhängig und falle anderen nicht zur Last.“, ermahnte sie die Tochter. „Sei wahrhaftig. Lügen haben kurze Beine. Nimm keine Rache.“

Mit dreizehn war sie auf sich gestellt. Sie wurde Zeugin, wie Juden von Litauern auf offener Straße erschlagen wurden, im Ghetto wurde sie schwerkrank. Litauische Freunde der Eltern verhalfen ihr zur Flucht und brachten sie nach Vilnius. Dort lebte sie mit falschen Papieren, wechselte die Quartiere, am längsten blieb sie bei Stefanija Ladigienė, einer Witwe mit sechs Kindern, die ihre zweite Mutter wurde. Eine Schlüsselerfahrung, die sie für immer prägte und als Jüdin an das katholische Litauen band.

Nach der Befreiung durch die Rote Armee spazierte sie neugierig durch die Altstadt, registrierte, wo sie war und was sich veränderte. Die Juden fehlten größtenteils, die Polen wurden vertrieben, Litauer vom Lande zogen zu, die einst elegante, intellektuelle Stadt „verbauerte“. Immer wieder vermittelt die Biografie überraschende historische Einblicke: in oppositionelle Kreise, das Leben der kleinen meist russisch-jüdischen Minderheit. Oder in die menschlichen Seiten von Antanas Snieckus, des 1. Sekretärs der KP; er hatte Irenas Cousin „Alik“, Aleksandras Stromas, während der deutschen Besatzung bei sich aufgenommen und half weiterhin im Geheimen.

Feine Differenzierungen, zurückhaltende Urteile zeichnen Veisaite aus, waren Basis ihres Handelns. „Tolerance and Involvement“, der Titel ist ein Bekenntnis, vielleicht sollte man „and friendship“ hinzufügen. Ihre Fähigkeit zur Freundschaft ist außergewöhnlich, das Buch spiegelt den Reichtum ihrer Beziehungen. Manche Namen kennt man: Dichter wie Czesław Miłosz und Tomas Venclova, der Komponist Arvo Pärt. Auch ihre Lieben sind auf diskrete Weise präsent: der Litauer Tadas Masulis, der nach Sibirien deportiert wurde, Jakov Boom, der russische Jude, den sie als Studentin in Moskau heiratete, Vater ihrer Tochter. Und Grigori Kromanov, der bekannte russisch-estnische Filmregisseur, eine späte *amour fou*, die nach Tallinn führte. Selbst zu Sowjetzeiten war Veisaites Dasein nie eng. Geistige Freiheit, Geborgenheit im vertrauten Kreis, nicht zuletzt die Sprachen, in denen sie Zuhause ist (acht sind es!), waren eine Gegenwelt zur Diktatur.

Während der „singenden Revolution“ war sie in den vorderen Reihen. In der Republik, die 1990 ausgerufen und erfolgreich gegen Moskau verteidigt wurde, fielen ihr besondere Aufgaben zu. Die Wahrheit über die Beteiligung von Litauern am Holocaust musste, gegen viele Widerstände, aufgedeckt werden. Das jüdische Leben sollte, soweit möglich, wiedererstehen. Versöhnung zwischen Litauern und Juden, dafür stand Irena Veisaite, diesem Herzensthema hat ihr Biograf Yves Plasseraud besonders viel Raum gegeben. Der Experte und Kämpfer für die Rechte von Minderheiten in Europa hat in ihr ein Beispiel gefunden: dass sie wunderbare Brückenbauer sein können.

Ulla Lachauer, Lüneburg